

DER WELT SPIEGEL

Illustrierte Halbwochen-Chronik

des Berliner Tageblatts



Eine Kostümprobe im Wirtshaus.

Im Gefolge des Märkischen Wandertheaters.

Von Ludwig Lewin.

Hierzu drei Aufnahmen des Verfassers auf dieser Seite.

Dem kulturabgeschiedenen Kleinstädter Gelegenheit zum Theaterbesuch zu geben, in „schwierigeren“ Ländern einwandfreie Schauspielkunst zu bringen, das etwa ist das Ziel, das sich das in den Vorjahren begründete Märkische Wandertheater gesetzt hat. Bei jeder gemütsfüchtigen Spekulation will man gutes Theater und guten Spielplan auch solchen Drifschäften zugänglich machen, deren Mittel und geringe Einwohnerzahl nicht gestattet, ein ständiges Theater zu unterhalten. Man ist neugierig genug, den, der vom Lustspiel mehr Genuss und Erhebung erwartet als vom Trauerspiel, Lustspiele zu bieten, und dem, der lieber moderne als klassische Stücke sieht, ein modernes Programm vorzutragen, aus dem er sich wieder, je nach persönlicher Geschmacksrichtung, Aben oder Schönheit aussuchen kann.

Betrachten wir zunächst einmal flüchtig die innere Organisation des Märkischen Wandertheaters. Seit Monaten wird an der Aufstellung des Reiseplanes gearbeitet, wird mit Bürgermeisterei, Schuldirektoren und Vereinsvorständen kleinerer und größerer Orte unterhandelt, um die für ein Spiel des Wandertheaters notwendigen Vorbereitungen festzulegen. Zugleich sind in fleißiger Zusammenarbeit von Direktor und Mitgliedern die zur Aufführung gelangenden Stücke einstudiert worden. Außer „Hagenzie“, „Maria Stuart“, „Minna von Barnhelm“ werden u. a. gespielt: „Des Meeres und der Liebe Wellen“, „Die deutschen Kleinstädter“ sowie von modernen Stücken „Nora“ und, mit einem Zugeständnis an herrschende Geschmacksströmungen, „Der Raub der Sabinerinnen“.

Eine lustige Fahrt führt das Ensemble zunächst nach Dahme, einem kleinen, physiognomischsten Städtchen der Mark, wo die diesjährige Premiere stattfindet. Es wird an zwei Abenden dort gespielt, und zwar „Nora“ und „Der Raub der Sabinerinnen“. Am nächsten Morgen schon geht es wieder weiter nach Finsterwalde, wo gleich am Abend wieder eine Aufführung stattfindet. Die Reisebedingungen sind so getroffen, daß bis Weihnachten kein Tag spielfrei bleibt. Von Finsterwalde nach Osterwerda, von da nach Soppowerda, so ohne Unterbrechung weiter, eine planmäßige Durchwanderung theaterbedürftiger Kleinstädte; übrigens für die Beteiligten nicht gar so anstrengend, wie man vielleicht zunächst anzunehmen geneigt ist. Die weiteste Entfernung beträgt kaum zwei Stunden, die übrige Zeit des Tages sind die Schauspieler also frei und können sich geruhig der Erholung hingeben und die Stille der Kleinstadt auf sich einwirken lassen. Mit Aufstufen von Quartier usw. brauchen sie sich nicht zu befassen, da in den weitaus meisten Fällen von dem jeweiligen Ortsausführer schon für Unterkunft gesorgt ist. Diesem wird auch die Ankunftszeit der Gesellschaft

vorher genau mitgeteilt, und so findet fast immer schon am Bahnhof ein kleiner Empfang statt, bald durch den Pastor des Ortes, bald den Lehrer, bald den Bürgermeister. Meist geht es dann gleich ins Logis und — wie es gewöhnlich abgepaßt ist — an den Mittagstisch. Manchmal aber auch möchte sich der p. d. Bemillkommende, das besondere Vergnügen machen, den Verköstigten einige Sehenswürdigkeiten und besonders schöne Stellen des Ortes zu zeigen. So geht es denn an die Besichtigung der Merkwürdigkeiten: der alte Schlosspark, die auf Gemeindefosten gestützten sieben Schwäne, die Stadthür, wo der Dahn kräht und der Hofst Paulus mit dem Kopfe nickt. Zunächst kann sich da auch der Wohlwollende eines Lächelns großstädtischer Ueberlegenheit nicht erwehren, allmählich aber läßt das nach, und die Atmosphäre der Kleinstadt legt sich mit wohlthuender Macht auf alle Sinne. Eine schöne Zeit für alle Großstadtüberfättigten!

Den bisherigen Höhepunkt der Tour bedeutete entschieden der Aufenthalt auf Grube Aße. Die Bergwerksdirektion läßt von Zeit zu Zeit in eigenen Theateraal für ihre Beamten und Arbeiter Sondervorstellungen veranstalten. Diesmal gab das Märkische Wandertheater den „Raub der Sabinerinnen“ und „Die deutschen Kleinstädter“. Währendessen war das gesamte Ensemble Gast auf Grube Aße und verlebte dort schöne Tage, die mit Spaziergängen durch die ausgedehnten Parkanlagen sowie mit eingehenden, instruktiven Führung durch den Grubenbetrieb ausgefüllt wurden. Was Wunder, daß bei solcher Aufnahme die Kruppe mit besonderem Vergnügen spielte! So war auch der Erfolg ein recht erfreulicher.

Besonders die Satire auf die Kleinstadt — ein kleines Kabinettstück der Wandertheater-Regie — wirkte frisch und unvermittelt. Trotz der ungewohnten Bühne und dem für intime Wirkungen durchaus ungeeigneten Theateraal verbreitete sich sehr bald jene echte Stimmung unter den Zuschauern, die so rapid auf die Schauspieler zurückwirkt. Nicht immer kommt diese Wechselwirkung zustande, trotz „Kammerpielecken“ Häusern, trotz hingebungsvollem Spiel. Ich denke an eine „Nora“-Vorstellung; auf kleiner Bühne, in ansehnlichem Saal, vor allem: vor „intellektuellem“ Publikum, der Saal zu zwei Dritteln mit Seminaristen gefüllt. — Nach dem 1. Akt die Schauspieler halb verzweifelt, Nora in Tränen aufgelöst: „es ist keine Stimmung da“, „das Publikum geht nicht mit“.

Nun, trotz der Verzweiflung der Schauspieler muß aber die „Nora“-Aufführung selbstverständlich zu Ende gebracht werden; wirklich erzielt man auch noch eine große Wirkung: an der Stelle, wo Nora dem todlichen Mantel ihre fleischfarbenen, feidenen Strümpfe aus dem Karton zeigt, und der Doktor „solch kritisches Gesicht“ macht, da ging es wie ein Anstoßen und Winkeln durch den Saal. — Im allgemeinen herrscht andachtsvolle Stille. Es passiert



Die Ankunft des Märkischen Wandertheaters in einem Landstädtchen.

einem nicht, daß man, wie in manchem Berliner Theater, um ganze Szenen gekürzt wird. Der Kleinstädter ist in der Beziehung weniger rücksichtslos gegen seinen Nachbar. Er ist übrigens auch dankbarer dem Schauspieler gegenüber, freilich auch kritischer, weil nicht verwöhnt, jetzt aber natürlich eine sehr kritische Miene auf. Ist es doch vorgekommen, daß man in „Minna von Barnhelm“ an einem aushilfsweise herbeigeschafften Kesservice von unaufrichtig moderner Form Kritik genommen und sich beschwert hat, daß nicht ein zeitgemäßes Kesservice zur Stelle gewesen sei.

So erntete die Aufführung von „Maria Stuart“, eine nicht nur für die Verhältnisse eines Kleinstädters lobenswerte Leistung, oft bei weitem nicht den erwarteten und verdienten Erfolg, offenbar wegen der noch künstlichen Gesichtspunkten kultivierten Szenen. Es wird mit Vorhängen und Kuppeldekorationen gearbeitet, wodurch ja doch so leicht wirklich feierlich, schöne Bilder hervorgerufen werden; der Kleinstädter aber hat doch anscheinend zunächst noch keine gemalte Kulisse liebt.

Nachhaltigsten Eindruck rief noch stets „Des Meeres und der Liebe Wellen“ hervor, besonders der 1. Akt mit seinem feierlichen Gesang und dem stimmungsvollen Umzug (in feinfühlig abgetönten Gewändern). Deartige opernhafte Mittel sind beim Kleinstädter noch immer ihrer Wirkung sicher, zumal, wenn gar, wie ja bei „Des Meeres und der Liebe Wellen“, noch eine Dosis Sentimentalität hinzukommt.

Um ein Stück wie „Nora“ vor ungeschultem Publikum spielen zu können, wird vorher ein einleitender Vortrag gehalten, in dem vor allem die feischen Prozesse der Hauptpersonen scharf analysiert werden, in dem aber auch, um dem Verständnis vorzuarbeiten, auf die äußere Handlung näher eingegangen wird, selbstverständlich, ohne die Spannung zu beeinträchtigen. Sehr stark wirkt stets, was zu erwähnen interessant ist, die Gestalt des Dr. Plant. Seine Schuldlosigkeit, die Frage des Verantwortungsbewußtseins der Eltern wird oft so lebhaft diskutiert, daß man das Publikum fast für „Gespensier“ reif halten möchte.

Es ist übrigens außerordentlich amüsant, aber auch lehrreich, bei guter Gelegenheit das unbesangene Urteil der Zuschauer zu ergatten, etwa beim Heimwege auf mondcheinbeleuchteter Straße. Bezeichnenderweise wird der Schauspieler oft mit seiner Rolle identifiziert, daß z. B. gegen den — im Leben so herzlich gutmütigen und braven — Darsteller des Demner oftmals eine bedeutliche Animosität herrscht, da das doch „ein sehr brutaler Kerl“ sein müsse.

Diese Tatsache schließt für die Schauspieler ein beträchtliches Lob in sich, denn mit dem Augenblick, wo sie ihre Rollen so vernemenschlichen, daß die Suggestion der lebendigen Wirklichkeit reiflos hergestellt wird, leisten sie der Kunst Dienles genug, daß man ihnen den Titel „Künstler“ mit gewisser Berechtigung wird zusprechen dürfen.

Es sind junge, wirkenskräftige Schauspieler, die ihr Können in die märkischen Städtchen tragen. Die freiesame Schar, die insgesamt mit Leib und Seele bei der Sache ist, leistet bereits jetzt Beachtenswertes, das zu schönen Hoffnungen für die Zukunft berechtigt.



Eines der Gastspiel-Städtchen: Marktplatz mit Rathaus in Hoyerswerda.